Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennig.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uh
Stettin, Kirchplatz Nr 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Mittwoch, den 31. August 1881.** **Nr. 403.**

Deutschland.

Berlin, 30. August. Die Beschwerdeschrift, welche Herr Georg Howaldt am 13. d. Mts. über das landespolizeiliche Verfahren gegen die beiden ihm gehörigen Schiffe Diogenes und Sokrates an die königliche Regierung in Schleswig gerichtet hat, wird von der „Kieler Ztg." in nachstehender Weise erörtert:

„Der erste Theil des Dokuments faßt das gesammte thatsächliche Material der Angelegenheit zusammen. Eingangs wird festgestellt, daß Herr Howaldt die Schiffe für einen Hamburger Privatmann gebaut habe, jedoch kontraktlich verpflichtet ist, dessen Namen zu verschweigen. Dann heißt es: Denn die Bestimmung der Schiffe ist selbstverständlich einzig und allein abhängig von meinem Auftraggeber und wozu er sie bestimmt hat, darüber hat er mir nichts gesagt, wie ich mich denn darum weder bekümmert habe noch auch zu bekümmern hatte. Die Bestimmung war sein Geschäftsgeheimniß, das er von vornherein gewahrt wissen wollte. Ein Anzeichen dafür, daß die Schiffe von ihm nicht zu Kriegszwecken bestimmt sind, dürfte allerdings darin zu finden sein, daß er mich schon im März d. Js. beauftragte, die Schiffe wieder zu verkaufen, weshalb ich unterm 29. März d. J. dem großen Schiffshandlungshause J. N. Ritchie in London die Schiffe anstellte. In dieser Beziehung berufe ich mich auf das Zeugniß von J. N. Ritchie in London. Nur beiläufig bemerke ich hier, daß mein Auftraggeber seit Monaten verreist ist, daß ich seinen gegenwärtigen Aufenthalt nicht kenne und daß ich auf ein an seine Hamburger Adresse gerichtetes Schreiben noch keine Antwort erhalten habe. Ich halte es für sehr möglich, daß er dieselbe auch gar nicht beeilen wird; denn ich muß ihm kontraktlich 2000 Mark Konventionalstrafe für jeden Tag der verzögerten Ablieferung zahlen, während er mir bei beschaffter Ablieferung eine große Summe ausbezahlen soll."

Der zweite Theil der Beschwerdeschrift behandelt die staats- und völkerrechtliche Seite der Angelegenheit, insbesondere wird die Frage erörtert: Ist die Regierung durch die den neutralen Staaten obliegende, anerkannte völkerrechtliche Verpflichtung gezwungen, der erhobenen Reklamation (Perus) Folge zu geben?

— Ueber den designirten Bischof von Trier Dr. **Korum** geht der „Volks-Zeitung" von einem Freunde des Blattes folgende Mittheilung zu:

„Auf meiner Rückreise von Kolberg nach Berlin verließ ich in Stargard das Kupee, um mich ein wenig zu restauriren. Bei meiner Rückkehr fand ich dasselbe von einer größeren Anzahl katholischer Geistlichen und anderer weltlich gekleideter Herren umstellt, die sich in größter Ehrerbietung mit einem anscheinend hohen Würdenträger der Kirche unterhielten, welcher inzwischen in das Kupee gestiegen war. Nach dreiviertelstündiger Fahrt in Stettin angelangt, wurde mein Reisegefährte von einer ähnlichen Deputation, die ihn schon erwartet hatte, mit größter Auszeichnung empfangen. Ein unbedeutender Akt der Courtoisie gab mir Veranlassung, mich meinem vis-à-vis vorzustellen. Es war der Bischof Dr. Korum, der sich auf der Rückreise von Varzin nach Berlin befand. Ein nunmehr bald angeknüpftes Gespräch wendete sich zunächst auf die in Aussicht stehende Beendigung des Kulturkampfes. Auf meine direkte Frage an den Bischof, ob er an die Einkehr eines dauernden Friedens glaube, antwortete er mit freimüthiger Offenheit: „Ich glaube daran und bin überzeugt, daß es dem Fürsten Reichskanzler mit dem Frieden ernst ist, und soweit es an mir liegt, will ich es zur Erreichung und Erhaltung desselben an nichts fehlen lassen." Eine Anspielung auf die Centrum-Fraktion erledigte er mit der Erklärung, daß er weder Politiker noch Diplomat sei, daß er sich um solche Dinge gar nicht kümmere und sogar selten die Zeitung lese; er lebe ganz und allein seinem Beruf und halte das Politiktreiben mit den Aufgaben eines Priesters für unvereinbar! Dr. Korum ist eine angenehme Erscheinung, etwa in den 40er Jahren und spricht ein elegantes Deutsch; in der Unterhaltung fesselnd und von hoher geistiger Begabung. Mir persönlich erschien es, als sei er der geeignete Mann, um den unglückseligen Kulturkampf beseitigen zu helfen."

— In mehreren Zeitungen findet sich folgende, mit dem Anspruch, „wohlunterrichtet" zu sein, auftretende Berliner Korrespondenz:

Es unterliegt keinem Zweifel, daß hinter den politischen Koulissen in diesem Augenblick mehr und Wichtigeres vorgeht, als sich Mancher träumen läßt. Weit im Vordergrund der lebhaften diplomatischen Transaktionen aber scheint, ziemlich sicheren Anzeichen nach zu schließen, die Papstfrage zu stehen. Wenn kürzlich die Nachricht auftauchte, daß die Eventualität einer Uebersiedelung des Papstes von Rom hinweg diskutirt werde, so war dies durchaus nicht so unbegründet, als es den offiziösen Dementis nach den Anschein gewinnen konnte. Wie ich Ihnen aus bester Quelle mitzutheilen in der Lage bin, ist diese Frage in der That nicht nur wirklich diskutirt worden, sondern es steht auch fest, daß im Vatikan bereits die umfassendsten Vorkehrungen für eine Uebersiedlung Sr. Heiligkeit nach Malta getroffen werden resp. worden sind. Es verlautet weiter, daß auch die katholischen Regierungen bereits offiziell auf die eventuelle Verwirklichung des Projekts von Seiten des Vatikans vorbereitet wurden. Und einem heute hier eingetroffenen offiziösen Telegramm aus Rom zufolge kursirt dort das „Gerücht", daß bei Gelegenheit der zur Zeit der nächsten Kanonisationen projektirten allgemeinen Bischofsversammlung eine Kollektiv-Erklärung verfaßt werden solle, worin die gegenwärtige Lage des heiligen Stuhles als unhaltbar bezeichnet würde. Diese Erklärung, heißt es zum Schluß, solle mit einer begleitenden päpstlichen Note allen Regierungen zugesandt werden. Unwillkürlich fühlt man sich veranlaßt, zwischen der gegenwärtigen Lage des heiligen Stuhles und derjenigen vor zehn resp. elf Jahren, aus welcher der „Kulturkampf" heraus geboren wurde, Vergleiche anzustellen und dabei auch die völlig veränderte Stellung der Großmächte zu einander zu konstatiren. Ermöglichten aber damals die deutschen Siege und die Bismarck'sche Politik das Einrücken der italienischen Truppen in Rom, resp. die Vollendung der italienischen Einheitsbestrebungen, so erscheint es schlechterdings nicht von vornherein ausgeschlossen, daß es heute vielleicht nicht allein die achtunggebietende Stellung des deutschen Kaiserreichs, dessen Wiedergeburt, weil sie von dem evangelischen Preußen vollzogen wurde, der katholische römische Stuhl lange Jahre hindurch auf alle und jede Weise bekämpfen zu müssen glaubte, daß heute, sage ich, es allein die Weltstellung dieses protestantischen deutschen Kaiserreichs vermag, den Papst in den gesicherten Besitz derjenigen Garantien zu seinem Schutze kommen zu lassen, welche es ihm gestatten, ohne jede Gefahr das Projekt der Uebersiedelung nach Malta aufzugeben und in Rom zu verbleiben. Die natürlichen Folgen eines solchen Auftretens Deutschlands zu Gunsten des Papstes dürften sich ebensowohl auf dem Gebiete des inneren als auch dem des Weltfriedens auf lange Zeit hin geltend machen.

— Gambetta hat vorgestern im Cirque d'Hiver zu Paris anläßlich einer von dem Deputirten Paul Bert gehaltenen Konferenz, bei welcher er präsidirte, eine Ansprache gehalten, die im klerikalen Lager sowie bei den ultramontanen Anschauungen huldigenden Republikanern des linken Centrums einen wahren Sturm der Entrüstung hervorgerufen hat. Nach einer elegischen Einleitung, in welcher der Kammerpräsident, seiner jüngsten Niederlage in Belleville eingedenk, darauf hinwies, daß man sich „durch die Gunstbezeugungen des Glückes oder des Sieges nicht betäuben lassen dürfe", bezeichnete er die Entwickelung der Vernunft, des „Grundkapitals", welches der Mensch von der Natur empfangen hat, als die wahre Aufgabe der Denker und Staatsmänner. „Dies ist unsere Religion", fuhr Gambetta fort, „die Religion der geistigen Kultur. Dieses erhabene Wort „Religion" will in der That nichts anderes besagen wie das Band, welches den Menschen mit dem Menschen verknüpft und bewirkt, daß jeder, dem andern gleich, in der Würde des andern seine eigene begrüßt und das Recht auf die wechselseitige Achtung vor der Freiheit gründet." Im Hinblick auf die früheren Aeußerungen des Kammerpräsidenten kann es nicht überraschen, daß seine Auffassung, die er von der Religion hegt, in den betheiligten Kreisen lebhafte Besorgnisse wachruft. Bezeichnete er doch noch unlängst die Einziehung der geistlichen Güter, der „todten Hand", als eine der nächsten Aufgaben der Regierung. Wie sehr sich Gambetta bereits im Besitze der Macht wähnt, geht unter Anderem daraus hervor, daß er dem Deputirten Paul Bert gewissermaßen das Portefeuille des Unterrichts in dem neuen Kabinet zuwies. Letzterer revanchirte sich dann, indem er einen Lobhymnus für Gambetta anstimmte und die gegen den letzteren gerichteten Angriffe verdammte, „welche nur an den Ufern der Tiber oder jenseits des Rheins ein Echo finden konnten". Der Sinn dieser Phrase ist schwer verständlich, da die Angriffe bekanntlich auch in dem negativen Wahlresultate des zweiten Pariser Wahlbezirkes ihren Ausdruck gefunden haben. Es kann aber nicht Wunder nehmen, daß der chauvinistische Hinweis Paul Berts mit enthusiastischem Beifall aufgenommen wurde.

— Wie man dem „Berl. Tagebl." aus Petersburg schreibt, ist dort die „Unzufriedenheit", welche durch die sechsmonatliche Suspendirung des größten und angesehensten russischen Blattes, des „Golos" in allen Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen wurde, noch immer im Wachsen. Nicht wenig Sympathien erweckt es, daß der Eigenthümer des „Golos", Staatsrath Krajewsky, beschlossen hat, sämmtlichen ständigen Mitarbeitern des Blattes, sowie dem gesammten Personal der Druckerei und den übrigen bei dem Blatte angestellten Personen für das ganze laufende Halbjahr, während welchem die Zeitung suspendirt ist, ihr volles Gehalt ungeschmälert weiter zu zahlen. Jene Maßnahme dürfte auch dem Grafen Ignatjew peinlich sein, jedenfalls mochte er sich nicht dazu entschließen, trotzdem die Preßverwaltungs-Kommission ihm schon zwei Mal den Antrag unterbreitete, die liberale Zeitung „Strana" mit der dritten Verwarnung zu bedenken und die darauf folgende Suspendirung dieses Blattes auszusprechen. Dagegen beschleunigt man die Vorbereitungen zur Herausgabe des projektirten offiziösen Blattes für das Volk. Dasselbe wird den Namen „Selsky Westnik", d. h. Dorfbote, führen.

— Ueber das Befinden des Präsidenten Garfield wird telegraphisch mitgetheilt:

Washington, 29. August. Ein Bericht über das Befinden des Präsidenten Garfield von heute Abend 6½ Uhr konstatirt, daß sich die Drüsengeschwulst seit Mittag merkbar vermindert habe; der Zustand der Wunde sei gut, der Präsident sei vollständig fieberfrei und habe Bouillon und andere Nahrung zu sich genommen. Puls 110, Temperatur 100,5, Respiration 18.

— Unter ungeheurem Zudrange des Publikums fand heute Vormittag 10 Uhr die übliche Herbstparade des Gardekorps statt. Es nahmen daran 22,000 Mann Infanterie, 5000 Mann Kavallerie und 76 Geschütze Theil. Wie immer, kommandirte Prinz August von Württemberg. Der Kaiser fuhr vierspännig im offenen Wagen vom Palais nach dem Steuerhäuschen und bestieg dort, am sogenannten Kaiserstein, Punkt 10 Uhr sein Paraderoß „Gladiator", sprengte dann an die Wagen der fürstlichen Damen (Prinzessin Wilhelm

---

Bellevue-Theater.

Wir hätten gewünscht, Frau Anna **Frenzel** sei bei der Wahl eines Stückes für ihre „Abschieds-Benefiz-Vorstellung" insofern etwas vorsichtiger gewesen als sie dabei auch auf ihre eigene Kunst und ihr Individualisationsvermögen hätte Rücksicht nehmen sollen und zwar um so mehr, als sie mit ihrem Ehrenabend eine vierjährige Thätigkeit an dem Musentempel unserer Stadt, wie wir annehmen, hätte würdig beschließen und sich noch durch eine besonders lobenswerthe Leistung im Publikum eine Tafel der Erinnerung stiften wollen. So gerne wir dem unterhaltenden Werke Scribe's „**Frauenkampf**" unsere Anerkennung zollen, so gerne sehen wir dies wie alle französischen Lustspiele nur in tadelloser Aufführung, die wiederum nur durch eine tadellose Besetzung ermöglicht wird. Nur dann wird der Dichter und sein Stück eines reellen Erfolges sicher sein. Wir haben bereits anerkannt, daß die Benefiziantin im klassischen Drama, wie im bürgerlichen Schauspiel nach ganz verschiedenen Seiten hin gleich Ausgezeichnetes zu leisten vermag, sich aber auf den glatten Boden des französischen Konversationsstückes mit Glück zu begeben und gar noch als Gräfin von Autreval, erfordert eine Vielseitigkeit, über die das Talent der Frau **Frenzel** nun doch nicht oder wenigstens nicht mehr zu gebieten hat. Es gehört dazu nicht allein eine Grazie in der Bewegung, sondern auch besonders in der Sprache, beide müssen mit einander in größter Harmonie stehen, leicht, ja flüchtig und durchaus vornehm sein. Frau Frenzel hätte sich nicht in eitle Traumgebilde wiegen und durch ein waghalsiges Experiment nicht allein sich, sondern auch noch ihre Umgebung vor der deprimirenden Erkenntniß schützen sollen, sich entweder überschätzt zu haben oder den Ansprüchen eines gebildeten Publikums nicht gewachsen gewesen zu sein. Die Aufführung des Scribe'schen „Frauenkampf" war von diesem Standpunkt aus beurtheilt — und eine Bühne, die sich an dies überhaupt schwere Genre wagt, muß einen solchen Maßstab vertragen können — eine äußerst mäßige, wenn nicht dürftige. Daß sie hätte besser sein können, bestreiten wir nicht und müssen dafür den die Besetzung des Stückes bestimmenden Regisseur verantwortlich machen. Unzweifelhaft hatte man von vornherein an eine nur einmalige Aufführung der interessanten Dichtung gedacht, sonst wüßten wir uns wenigstens nicht die Erscheinung zu erklären, daß die guten Kräfte spazieren gingen, während die weniger guten, um nicht die schlechten zu sagen, mit Rollen betraut waren, denen sie natürlich nicht gewachsen waren. Weshalb mußte Herr **Hamann** den Henry von Flavigneul, Fräulein **Ascher** die Leonie und Herr **Reuter** den Baron von Montrichard geben? Wären dafür Herr **Deutschmann**, Fräul. **Schulz** und Herr **Suske** nicht um ein Bedeutendes besser am Platze gewesen? Fräul. **Ascher** paßt mit ihrer schweren Zunge noch lange nicht in ein Konversationsstück, sie ist in Allem viel zu markant, um ein anderes Wort für plump zu wählen und weiß weder im Ton noch im Spiel die Feinheiten des französischen Lustspiels anzudeuten. Zum Beweise dafür erinnern wir nur an ihre Bewegungen im Kreuzverhör unter Montrichard. Derartige deutlich ausgedrückte Zeichen des Erschreckens und der Furcht würde ein Polizeisergeant, wie viel mehr der Präfekt oder landsläufig ausgedrückt, würde sogar ein Blinder mit dem Krückstock gefühlt haben. Herr **Hamann** als Flavigneul war einfach unmöglich. Nicht eine Spur von unterdrückter Eleganz sah oder sprach aus diesem im Bedientenrock einherstolzierenden Edelmann, er war eben ganz und gar ein Bedienter, der er auch blieb, als er bereits die Maske abgelegt hatte. Herr **Reuter** ist, wenn er will, ein vortrefflicher Regisseur, aber es steht nicht immer in seinem Belieben, noch ein guter Schauspieler zu sein. Hier als Baron von Montrichard war er z. B. längst bei der Grenze seines Könnens angekommen. Man verüble es uns nicht, wenn wir dies Ensemble ein etwas schläfriges Kleeblatt nennen — wenigstens kam die Aufführung des Stückes nie aus dem Tempo des „Nur immer langsam voran" heraus. Der einzig Lobenswerthe im ganzen Stück war Herr **Neumann** als Gustav von Grignon und ihm allein hatte das Publikum etwas Erholung zu verdanken. Der Abend wäre vielleicht ein verlorener gewesen, wäre nicht durch die Hinzufügung des einaktigen Schwanks „Jochen Päsel, wat büst för'n Esel" mit **Schelper** als Jochen für einen heiteren und genußreichen Schluß Sorge getragen worden. Der beliebte und verehrte Künstler stellte mit seiner urkomischen Leistung wieder das Gleichgewicht her. Anerkennen wollen wir, daß hier Herr **Hamann** als Lieutenant von Degen etwas festeren Boden unter den Füßen hatte. Daß er eine in den Aermeln zu kurze Uniform angezogen hatte, wollen wir als Zeichen seiner Zerstreuung betrachten, in die ihn Jochens unqualifizirbare Dummheit gebracht hatte. Um noch die äußere Signatur des Abends zu kennzeichnen, wollen wir konstatiren, daß das Theater sehr gut besucht war und die Benefiziantin, Frau Anna Frenzel mit Akklamation empfangen und durch einen prächtigen Lorbeerkranz und acht Blumenbouquets verschiedener Dimensionen erfreut wurde. Hoffentlich giebt uns Frau Frenzel noch Gelegenheit, sie mit einem anderen Gruß aus Stettin zu entlassen, als wir ihr heute zu ertheilen gezwungen waren. Also auf nochmaliges Wiedersehen!

H. v. R.

mit ihrer Schwester und Prinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen) heran, begrüßte diese, ritt im Schritt die Front ab und ließ sodann die Truppen defiliren. Der Kaiser war in großer Generalsuniform und sah sehr wohl aus. Den zweiten Zug der Leibkompagnie des ersten Garderegiments führte der fünfzehnjährige Lieutenant Prinz Leopold, die zweite Kompagnie Hauptmann Prinz Wilhelm. Das Regiment trug die historischen Grenadiermützen aus der Zeit Friedrichs des Großen. Fremdherrliche Offiziere nahmen in großer Zahl an der Parade Theil. Der Kaiser sprach seine hohe Zufriedenheit mit den Leistungen der Truppen aus. An die Parade schloß sich ein Galadiner im Weißen Saale des königlichen Schlosses.

— Se. Majestät der Kaiser wird, wie bereits bekannt, am nächsten Donnerstag Nachmittags 1 Uhr seine Manöverreisen nach Hannover, Konitz und Itzehoe antreten, woran sich alsdann der Aufenthalt der Majestäten in Baden anschließt. Von Hannover trifft der Kaiser am Mittwoch, den 7. September, Abends 8 Uhr 40 Minuten wieder in Berlin ein. Am Donnerstag, den 8. September, Nachmittags 2 Uhr erfolgt dann die Abreise zu den Kavallerie-Divisions-Uebungen bei Konitz und die Rückkehr von dort nach Berlin am Sonnabend, den 19. September, Abends $9\frac{1}{4}$ Uhr. Am nächsten Tage, 11. September, Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr findet alsdann die Abreise des Kaisers mittelst Extrazuges der Hamburger Bahn nach Itzehoe statt und erfolgt die Ankunft daselbst Abends 6 Uhr. Von dort kehrt der Kaiser nicht wieder nach Berlin zurück, sondern begiebt sich alsbald nach Baden-Baden, wo derselbe am Sonntag, den 18 September, Vormittags 11 Uhr 50 Min. anlangt und woselbst voraussichtlich auch die Kaiserin, von Koblenz kommend, eintrifft.

— Wie die „Post" erfährt, dürfte die Uebersiedelung Ihrer Majestät der Kaiserin von Koblenz nach Baden-Baden nach den neuesten Nachrichten schon in nächster Zeit erfolgen, da die klimatischen Verhältnisse von Koblenz die Rekonvalescenz der hohen Patientin nicht in dem Grade unterstützen, wie solches von der Luft in Baden-Baden zu erwarten ist Der untere Theil des Schloßgartens von Koblenz ist feucht und die Luftbewegung oft scharf. Mit fremder Unterstützung vermag die hohe Frau in ihren Zimmern umherzugehen. Der Appetit ist besser geworden, das Einnehmen von Nahrungsmitteln geschieht nach den Aeußerungen des Nahrungsbedürfnisses. Mit der körperlichen Kraft hat sich auch die seelische Stimmung der hohen Frau gehoben. Der Wille zum Leben ist erwacht, und ein Lieblingsgedanke der Kaiserin ist es, der Trauung ihrer Enkelin als Zeugin beiwohnen zu können, wenn auch nicht in der Reihe der Familienmitglieder, welche das junge Paar am Altar umgeben werden, so doch von irgend einer Loge der Schloßkirche aus.

— Wie wir vernehmen, wird der Bischof Dr. Korum von dem Kaiser wahrscheinlicherweise morgen Mittwoch in Audienz empfangen werden. Zu diesem Zwecke hatte der Bischof am Montag dem Ober-Hof- und Hausmarschall Grafen Pückler einen Besuch gemacht, dann dem Minister des Innern von Puttkamer und dem Kultusminister von Goßler, wo er ein und eine halbe Stunde verweilte. Auch heute früh verweilte der Bischof wieder längere Zeit bei dem Minister v. Goßler. Was die Persönlichkeit des neuen Kirchenfürsten anbetrifft, so ist es eine der einnehmendsten, die wir unter dem hohen katholischen Klerus kennen. Im Lebensalter kaum über 40 Jahre hinaus, hat er sich im Aeußern, in der Haltung der imposanten Gestalt, in dem Ausdruck der Züge eine Jugendlichkeit erhalten, die im Einklange steht mit der Annehmlichkeit der lebhaften, schön geschnittenen Züge, die an einen der vornehmen französischen Abbés des vorigen Jahrhunderts erinnern. Diesem entspricht auch die urbane Gewandtheit der Umgangsformen. Er trägt die violette, roth geränderte Soutane des Bischofs, Strümpfe und Handschuhe von gleicher Farbe und darüber einen langen, schwarzen Paletot, mit einem runden, niedrigen Hute.

Ausland.

Paris, 26. August. Die Ratten fangen an, das Schiff zu verlassen. Der „Rappel", der noch vor acht Tagen so demüthig mit dem Gambettismus buhlte, daß die Organe der Intransigentenpartei ihre Leser ausdrücklich vor diesem falschen Bruder warnten und ihn geradezu in die Acht erklärten, läßt sich nun plötzlich unter der Signatur seines Chefredakteurs Auguste Vacquerie aus Anlaß des gestrigen Absagebriefes des Deputirten von Belleville wie folgt vernehmen:

„Wir gehören nicht zu denen, welche glauben, daß es mit Herrn Gambetta zu Ende ist. Weit entfernt; in der Politik, wie überall, giebt es schöne und trübe Tage und es ereignet sich oft, daß der Sieger von gestern der Besiegte von heute und der Besiegte von heute der Sieger von morgen ist. Aber es ist gewiß, daß das Ansehen des Herrn Gambetta zum Mindesten eine Verfinsterung erfahren hat. Woran liegt diese Erkältung eines Bezirkes, der ihm so warm zugethan war. Warum ist der gegenwärtige Gambetta für die Bellevillier und für Andere nicht mehr der Gambetta von vor einigen Jahren? Die Ursache liegt in dem so echt französischen Wort Lafontaine's: „Notre ennemi, c'est notre maître!" Man hat Herrn Gambetta beschuldigt, auf die Diktatur zu sinnen. Wir für unsern Theil wissen nicht recht, was man sich unter einem Diktator vorstellen soll, der in einer Minute durch ein Votum gestürzt werden kann und keine andere Regierungswaffe hat als seine Zunge. Aber es ist richtig, daß Herr Gambetta durch die Art, wie er den Vorsitz in der Kammer führte, durch Unvorsichtigkeiten, wie die Phrase der Rede von Cherbourg, namentlich aber durch seine lärmende Triumphreise nach Cahors seinen Anklägern zum Mindesten Vorwände gegeben hat. Man hat sich gesagt, daß er, wenn man ihn jemals zum Präsidenten der Republik ernännte, nicht gerade ein Bonaparte würde — so schwer hat man ihn nicht verleumdet —, aber doch ein Thiers, ein Präsident, der Alles selbst thun, der herrschen und regieren möchte, unter dem man nicht mehr frei athmen könnte. Herr Grevy ist nun aber gerade das Maaß von Präsident, welches die Demokratie vertragen kann, so lange es überhaupt noch einen Präsidenten der Republik giebt. Wir sind weder die Schleppträger des Herrn Gambetta, noch seine Feinde und das Letztere jetzt, wo seine Stellung geschwächt scheint, noch viel weniger; wir wünschen, daß er die Lektion, welche Belleville ihm ertheilt hat, auch beherzige."

Paris, 29. August. Die Nachrichten aus Afrika werden von Stunde zu Stunde ernster und unzuverlässiger. Das Vertuschungssystem ist so weit gediehen, daß der „Temps" seine Leser vor dem Humbug der offiziösen „Agence Havas" warnt. Alle Welt hat das Bewußtsein, daß weder die Regierung noch die Korrespondenten die Wahrheit sagen, und deshalb finden die abenteuerlichsten Gerüchte Glauben. Authentisch scheint nur die Nachricht, daß die letzten drei Alfaplantagen gestern von Arabern angezündet worden sind und total niederbrannten. Großes Aufsehen erregt eine Enthüllung im „Figaro" über die Truppensendungen nach Afrika.

Kairo, 19. August. Die egyptische Korvette „Gjaffarich", die zur Ermittlung des Thatbestandes bei Ermordung der 16 Italiener und Vernichtung der Expedition unter Giulietti durch die Danakil nach Beilul gesandt war, ist am 16. d. Mts. wieder in Suez eingetroffen. Ruschdi Pascha, der mit dieser Mission seitens der Regierung betraut gewesen, scheint an jenem Küstenplatze des Rothen Meeres wenig Positives in Erfahrung gebracht zu haben. Noch viel weniger konnte von einer Bestrafung der Schuldigen, die sich als nomadisirende Wilde hunderte von Meilen weitab von der Küste umhertrieben, die Rede sein. Ein in diesen Tagen zurückgekehrter Franzose, Namens Pinchard hat indeß auf seiner Rückreise in Tadschurah einen Danakil getroffen, der in der Gegend, wo der Ueberfall geschah, zu Hause ist und Augenzeuge von dem Kampfe gewesen sein will. Dieser Eingeborene, der als Kohlenträger in verschiedenen Häfen des Rothen Meeres gedient hat und daher als halbcivilisirter Gewährsmann besondere Berücksichtigung verdient, hat ausgesagt, daß der Ueberfall die Reisenden keineswegs so unvorbereitet getroffen habe, wie man bisher wissen wollte. Gegen 9 Uhr Morgens sollen die Italiener eine Ansammlung großer Mengen von Bewaffneten in der Umgebung ihres Lagers beobachtet und sich alsbald zur Vertheidigung angeschickt haben. Sie sollen stundenlang ein wirksames Gewehrfeuer gegen die Angreifenden unterhalten und von letzteren eine außerordentlich große Zahl getödtet haben. Dann aber erschöpften sich ihre Munitionsvorräthe, und da die wegen ihrer todesverachtenden Verwegenheit weit und breit gefürchteten Danatil nicht von ihnen ablassen wollten, mußten sie schließlich der großen Ueberzahl erliegen und wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht.

Provinzielles.

Stettin, 31. August. Wie sehr ungelegen dem Germania-Ruderklub die unerwartete Absage vom Berliner Regatta-Komitee gekommen sein muß und wie viel Freude den Mitgliedern desselben dadurch verdorben wurde, wird daraus erhellen, daß die Mannschaft des zur Wettfahrt designirten 6riems inrigged Raceboot „Greif" bereits volle 5 Wochen unter Leitung des Herrn Charles Charet de la Frémoire zur Wettfahrt trainirt hatte und ein eigenes Zimmer auf dem Bleichholm gemiethet war, um von da aus die Uebungen zu unternehmen. Es hatte sich bekanntlich kein zweites 6riems inrigged Raceboot gemeldet, dagegen mehrere vierriemige Es ist nun von dem Germania-Ruderklub beschlossen, in dem 6riems Boot „Greif" nur zu Vieren zu fahren und eine diesbezügliche Anmeldung in Berlin gemacht worden. Jedenfalls wird dieselbe angenommen werden und wird es dann um so interessanter sein, die jungen Seeleute mit einem für ihr Verhältniß eigentlich zu großen Boote mit in Konkurrenz treten zu sehen. Der Wille ist jedenfalls sehr lobenswerth, wenn auch an ein Siegen kaum zu denken sein wird.

— Gestern Nachmittag wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Bollwerk- und Mönchenbrückstraßen-Ecke gerufen, woselbst im Lagerkeller von Hannemann's Nachfolger beim Destilliren von Schnaps eine Blase geplatzt war Die Feuerwehr kam nicht mehr in Thätigkeit. Einer der Geschäftsinhaber hat nicht unbedeutende Brandwunden davongetragen.

— Ueber die von uns berichtete Affäre des verstorbenen Töpfergesellen Zolland wird uns heute als ermittelter Thatbestand das Folgende berichtet. „Zolland ist nicht inhaftirt worden, sondern durch einen Schutzmann in Verwahrung genommen, nachdem er in stark angetrunkenem Zustande in dem Flur des Hauses kl. Domstraße 10a bewußtlos vorgefunden war. Eine Mißhandlung während der Verwahrung ist in keiner Weise festgestellt, dagegen ergiebt der Befund der Leiche einen Schädelbruch, der nach Ansicht der betr. Aerzte als wahrscheinlich von einem Fall herrührend bezeichnet wird. Eine Verletzung anderer edler Körpertheile hat nicht stattgefunden."

— Der Postdampfer „Salier" vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 17. August von Bremen abgegangen war, ist am 29. August wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Während die eigentliche Theater-Saison auf „Bellevue" am Sedanstage geschlossen werden soll, wird doch die Kunststätte daselbst noch nicht verlassen sein. Wie uns Herr Paul Hoffmann aus Brieg schreibt, ist er von Herrn Direktor Schirmer engagirt worden, vom 3. September ab einen Cyclus von Vorstellungen theils poetischen, theils wissenschaftlichen Inhalts vermittelst Nebelbildern zu geben. Herr Hoffmann thut, wie wir aus uns übersandten Breslauer Zeitungen ersehen, mit seinem Hydro-Oxygen-Gasapparate wahre Wunder und sollen seine Nebelbilder zu Dante's „göttliche Komödie" wie über die Vorgänge bei Erdbeben, Vulkanen, den Kämpfen des Wassers mit der Erde, über den Untergang von Herculanum und Pompeji rc. von seltener Pracht und Schönheit sein. Herr Hoffmann ist vor 30 Jahren einmal zu zwei Vorstellungen in der Abendhalle in Stettin gewesen und hat sich seit dieser Zeit nur im südlichen Europa aufgehalten. Jedenfalls versprechen seine Vorstellungen ebenso lehrreich als interessant zu werden.

— Bei der Prämiirung auf der Ausstellung in Kolberg hat in der Gartenbau-Ausstellung Herr Kunstgärtner Zornow von hier für Gesammtleistungen in Blumenbindereien die silberne Vereinsmedaille und in der Nahrungsmittel-Ausstellung die hiesige Bergschloßbrauerei für Bier die silberne Staatsmedaille erhalten.

— Im Deutschen Garten veranstaltet am Sedanstage für Fremde der „Neue Stettiner Dilettanten-Verein" eine große Feier, bestehend in Extra-Konzert, Prolog (von C Friedrich), lebenden Bildern, großer Garten-Illumination und Brillant-Feuerwerk. Jedenfalls wird der Besuch dieses schönen Gartens am National-Festtage sehr lebhaft werden.

— Wir erhalten folgende Zuschrift: Die Nachricht, daß in der Frauenbade-Anstalt eine Leiche gefunden ist, beruht auf einem Irrthum. Die Bassins der Badeanstalt sind so abgeschlossen, daß in dieselben nichts hineinkommen kann Die Leiche ist nur von außen, vollständig bekleidet, angetrieben, hat durchaus nicht in der Frauenbade-Anstalt gelegen. Dies zur Berichtigung, um dem üblen Eindruck gegen die Badeanstalt zu begegnen.

Stimmen aus dem Publikum.

Die Zerstörungswuth in den Anlagen vom Neuen Thor bis Bellevue, von einer Anzahl von Knaben und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren, kennt keine Grenzen. Wie die Heuschrecken überfallen sie die Bäume, brechen Aeste und Zweige herunter, schälen die Rinde der Bäume ab, oder werfen mit Steinen und Knüppeln von allen Seiten danach und machen auf diese Weise die ganze Gegend unsicher, und wenn sie in ihrer Arbeit von den Passanten gestört werden, werden solche verhöhnt. Diesem Unfug muß unter allen Umständen gesteuert werden, und zwar mit Nachdruck durch die Schutzleute. Ohne Zweifel würde die Aufsicht eines Schutzmanns der eines Wächters vorzuziehen sein; es erfordert ja nicht die Stationirung eines Beamten, es würde hinreichen, wenn einigemal Bestrafungen vorkämen. F.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Er muß aufs Land." Lustsp. 3 Akten. Vorher: „Die Lachtaube." Lustsp. 1 Akt. Bellevue: „Onkel Bräsig." Charakterbild 5 Akten.

Vermischtes.

Berlin. Die Pferdebahnaffaire Förster-Kantorowicz, welche so unendlichen Staub aufgewirbelt, gelangte gestern vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Das Urtheil war dahingehend, daß die erste Beleidigung des Dr Jungfer kompensirt sei, daß der Angeklagte K. dagegen wegen der Realinjurie des Dr. Jungfer mit 1 Woche und wegen Beleidigung des Dr. Förster mit 4 Wochen, zusammen mit 1 Monat Gefängniß zu bestrafen sei. Von einer Geldstrafe sei abzusehen, da dieselbe bei der Vermögenslage des Angeklagten denselben nicht treffen würde. Der Angeklagte habe im Pferdebahnkoupee den Dr. Jungfer zuerst beleidigt, dieser habe in gleichem Tone geantwortet und diese beiden Beleidigungen waren kompensirt. Die Beleidigung durch die Ohrfeige sei aber nicht zu kompensiren. Was die Beleidigung des Dr. Förster betrifft, so sei es unzweifelhaft, daß der Angeklagte wider besseres Wissen und in gemeiner und rachsüchtiger Weise die Ehre desselben öffentlich zu brandmarken versucht habe und für diese gemeine Rache seien 4 Wochen Gefängniß erkannt worden.

— Auf den kollegialen Verkehr der bairischen Offiziere könnte die folgende bündige Notiz des „Baierischen Vaterlande" ein recht eigenthümliches Licht werfen „In Amberg hat der Lieutenant Schauer den Reservelieutenant Schachner, der ihn einen „Lausbuben" genannt, im Duell erschossen." . . . . . Grobe Schmähungen, schwere Beleidigungen, die „nur mit Blut abzuwaschen" sind, fallen ja auch unter Leuten vor, von denen man in Anbetracht ihrer Berufssphäre eine höhere Bildung des Geistes beanspruchen dürfte. Der „Lausbub" schmeckt doch aber etwas zu sehr nach der Schenke!

— In russischen Blättern finden wir folgende seltsame Notiz, die der „Odessaer Zeitung" entnommen ist: „Eine höchst aufregende Szene bot sich letztverflossenen Mittwoch den Reisenden dar, welche an diesem Tage mit dem Eisenbahnzuge von Poltawa in der Richtung nach Odessa fuhren. Unter den Passagieren befand sich auch eine Frau (keine Jüdin), die während der jüngsten Judenkrawalle von einem verhängnißvollen Schicksal ereilt wurde. Unweit von Poltawa in einem kleinen Städtchen wohnend, mit irdischen Gütern hinreichend gesegnet, hatte die Frau bei dem Sturm des Pöbels auf die Juden das Unglück, nicht nur einen großen Theil ihrer Habe zu verlieren, sondern auch ihr einziges Kind, ein kleines Mädchen, wurde von dem Pöbelhaufen ihr entrissen und getödtet. Der Verlust dieser einzigen Hoffnung brachte die schwer heimgesuchte Frau zum Wahnsinn. In diesem geisteszerrütteten Zustande wird dieselbe stets von einer unheimlichen Wuth befallen, wenn sie sich vielen Personen gegenübersteht, es dünkt ihr, in Jedem den Mörder ihres Kindes zu erblicken, und Flüche der schrecklichsten Art läßt die Wahnsinnige bei solchen Gelegenheiten laut werden, während ihre verzerrten, konvulsivisch zuckenden Züge diese Ausbrüche nur noch schauerlicher machen. Bei der erwähnten Fahrt von Poltawa, an der auch die wahnsinnige Frau in einem Kupee mit anderen Reisenden zusammen theilnahm, erneute sich die Szene zum Entsetzen der Mitreisenden und wie von einem schweren Alp befreit fühlten sich die Letzteren, als die Bedauernswerthe, am Ziel ihrer Fahrt angelangt, aus dem Kupee geholt wurde. — Der Kondukteur des Zuges, von den Passagieren zur Rede gestellt, warum er eine derartig geisteskranke Person nicht in ein separates Kupee gebracht habe, erwiderte quasi zu seiner Entschuldigung, solche Passagiere seien in der letzten Zeit nichts Seltenes und werden niemals in separatem Waggon untergebracht."

— („Fürs czechische Nationaltheater.") Ein Wiener Großindustrieller, der von einer ausgedehnten Geschäftsreise zurückgekommen, erzählt folgendes Stückchen, das ihm während seines letzten Prager Aufenthaltes begegnete. Er war mit einem seiner Bekannten in einem beliebten Restaurationsgarten außerhalb Prags gewesen, und als sie den Rückweg angetreten hatten, verstellte ihnen plötzlich ein Mann von sehr herabgekommenem Aussehen den Weg Auf die Frage, was er wolle, lüftete er den Hut und bat um ein Almosen. Die Deutschen zogen ihre Börsen und warfen einiges Silbergeld in seine Mütze. Da blickte er vorsichtig um sich und sagte dann plötzlich, das sei viel zu wenig, er brauche mehr, weit mehr, es gehöre fürs böhmische Nationaltheater. Die Deutschen setzten ihm die Eigenthümlichkeit seiner Forderung auseinander und wollten sich lachend entfernen. Da vertrat ihnen der Fremde abermals den Weg und begann mit einer Heftigkeit zu fordern, die, als die beiden Deutschen sich entschieden weigerten, noch etwas zu geben, in Drohungen und Beschimpfungen überging. Plötzlich aber sah der Fremde um sich und ergriff die Flucht. Die Ursache derselben war ein Polizist, der langsamen Schrittes herankam. Die Deutschen gingen auf ihn zu, erzählten ihm den ganzen Vorfall und forderten ihn auf, dem Wegelagerer nachzusetzen. Er hörte bedächtig zu, sah dann dem schon in ziemlicher Entfernung Davoneilenden nach und sagte endlich in czechischer Sprache: „Was wollen Sie denn eigentlich? Es ist doch nichts Schlechtes, fürs böhmische Nationaltheater zu sammeln!"

Telegraphische Depeschen.

Augsburg, 30. August. Zu Ehren der Anwesenheit Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen war die Stadt gestern Abend festlich illuminirt. Der Kronprinz machte eine Rundfahrt durch die Hauptstraßen der Stadt, bei der Rückkehr des Kronprinzen zum Hotel bildete die Feuerwehr Spalier. Von sämmtlichen hiesigen Gesangvereinen unter Mitwirkung der Veteranenkapelle wurde Sr. k. k. Hoheit eine Serenade dargebracht, in das vom Vorstand der Liedertafel auf den Kronprinzen ausgebrachte Hoch stimmte die dichtgedrängte Menge begeistert ein. Se. k. k. Hoheit erschien auf dem Balkon und dankte, sich freundlichst nach allen Seiten verneigend.

Petersburg, 30 August Der „Regierungsbote" veröffentlicht die Ernennung des Oberpolizeimeisters Kosloff in Moskau zum Oberpolizeimeister in Petersburg, des Gouverneurs von Bessarabien, Generalmajors Jankowsky, zum Oberpolizeimeister in Moskau und des bisherigen Stadthauptmanns Baranoff hierselbst zum Gouverneur von Archangel.

Athen, 29. August. Die griechischen Truppen haben heute mit der Besetzung der 2. und 4. Zone des von der Türkei abgetretenen Gebietes begonnen und werden dieselbe morgen und übermorgen vollends zu Ende führen. Carditza und Almyro sollten heute gleichzeitig von den griechischen Truppen besetzt werden.

Dublin, 30 August. Gestern fand hier ein Banket zu Ehren Dillon's statt; Dillon theilte dabei mit, daß er sich zeitweilig in das Privatleben zurückzuziehen gedenke, weil er außer Stande sei, die Ansichten Parnell's zu theilen, welcher empfohlen habe, es mit der Landbill wenigstens zu versuchen.

In Cork und Tipperary sind mehrere ernste Ausschreitungen vorgekommen.

Newyork, 30. August. Der jüngste Orkan an der südatlantischen Küste hat außerordentliche Ueberschwemmungen verursacht. In Portugal (Südkarolina) ertranken 10 Arbeiter, da das Gebäude, in welches sie sich geflüchtet hatten, fortgeschwemmt wurde. Die Reisplantagen in der Umgegend von Savannah sind überschwemmt, viele Arbeiter ertrunken. Der Verlust an Eigenthum und Menschenleben ist bedeutend.